

Predigt im Erntedankfestgottesdienst am 4. Oktober 2015
(mit Taufen)
Stadtkirche St. Michael Jena

Matthäus 6,24-34

Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?

Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Liebe Gemeinde,

Sorgen machen sich derzeit breit. Viele Menschen suchen und finden den Weg nach Deutschland. Wo sollen sie hin? Wie können sie versorgt werden? Wie können sie mit den Lebensbedingungen bei uns vertraut werden? Auf welche Weise sollen sie Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen? Wodurch sollen die Kosten aufgebracht werden? Viele Fragen, viele Sorgen.

Da sind wir in diesen Wochen und Monaten hin und hergerissen zwischen Zuversicht und Bange: Wir können die Menschen aufnehmen, wir haben genug. Unsere Erntedankfeste in diesem Jahr feiern einen ungeheuren Reichtum, 25 Jahre einer beispiellosen politischen und wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte, für die uns die Welt bewundert. „Die inneren Prozesse des Zusammenwachsens sind trotz mancher Schwierigkeiten gelungen und Deutschland hat seine neue Rolle in einem friedlichen und geeinten Europa gefunden“, sagen die leitenden Bischöfe der evangelischen und katho-

lischen Kirche, Reinhard Marx und Heinrich Bedford-Strohm, in einer gemeinsamen Erklärung zum 25. Tag der Deutschen Einheit. Ja, wir schaffen das. Aber da ist auch die Bange: Da kommen große Veränderungen auf uns zu, in einer Größenordnung, wie es sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gab. Wer kann das noch steuern, wo soll das hingehen? Wird es für alle reichen?

Die Sorge ist das Thema, dem sich Jesus heute stellt. Freilich in einer sehr knappen, kompakten Anrede: „Sorgt nicht!“

Mitten hinein in unsere großen Sorgen sagt er das. Dieses kleine Wort mit der großen Tragkraft. Er fragt nicht nach den Dimensionen unserer Befürchtungen. Globale Ausmaße! Sorgt nicht! Mehr braucht es nicht, wenn er es sagt.

Jesus, du mit deiner Leichtigkeit! - Wir sorgen uns um unsere Kinder, wir machen uns Sorgen um den Arbeitsplatz, wir sorgen uns um die Gesundheit unseres Partners, unserer Partnerin. Zum Tag der Deutschen Einheit gestern kamen in den Reden neben der Freude auch die mannigfachen Sorgen der Deutschen Einheit zur Sprache.

Die Bischöfe Bedford-Strohm und Marx schreiben: „Es gibt allerdings ohne Zweifel gewichtige und bleibende Aufgaben, die Ost und West in gleicher Weise betreffen. Sie werden etwa markiert durch die Fragen nach der Abwanderung der Jugend, nach der dauerhaft signifikant unterschiedlichen Arbeitslosenquote in Ost und West oder nach der stabilen Verankerung der demokratischen Institutionen.“

Im Sorgen wird „eine subjektiv erwartete Not, ein Bedürfnis, eine Gefahr gedanklich vorweggenommen und wirkt sich im Fühlen, Denken und Handeln des Besorgten oder Sorgenden aus“, lese ich in einer Worterklärung. Vorausdenken, -planen und -sorgen können nur Menschen. Tiere nicht. Deutsche offenbar besonders gut. Deshalb wirken sie auf andere von außen auch oft so besorgt. Gut kam das an, dass sie in diesen Wochen ihre Besorgtheit, von der Kanzlerin angefangen, zu Gunsten der Notleidenden dämpfen und einhegen konnten.

Ich befrage Jesus selbst noch genauer zu seinem Umgang mit der Sorge:

Er hat uns aufgetragen zu sorgen: für den Nächsten, für unsere Mitwelt, für den Frieden. Es geht ihm um unsere Verantwortung für das Heute und das Morgen. Auch darum, dass wir unser Leben nicht auf Sand, sondern wie ein gut berechnetes Haus auf

festen, felsigen Grund bauen (s. Evangelium Lk. 12,15-21); es geht ihm nicht zuletzt darum, dass wir für unseren Glauben sorgen, ihn pflegen und nicht verlieren.

Es gibt in den Evangelien zwei Worte für das Sorgen. Das eine ist im griechischen Urtext des Neuen Testaments das Wort epimeleomei. Es würde zu den Beispielen der Sorge passen, die ich genannt habe. Es kommt zum Beispiel in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter vor: Der Samariter sorgt sich, er „pflegt“ den halb Totgeschlagenen. Er bezahlt auch den Herbergswirt. Er soll in seiner Abwesenheit die Aufgabe der Sorge für den Bedürftigen übernehmen. „Sorgen“ meint hier: Pflegen, für jemanden da sein. Es ist die Sorge, die Mutter und Vater für das Kind einbringen, die Sorge auch für den Nachbarn oder heute den Flüchtling, der mich braucht. Sie wird aufgenommen durch den Dienst, der durch soziale Institutionen geleistet wird. Diakonie heißt übersetzt Dienst, Fürsorge.

In unserer Jesus-Rede allerdings steht nicht epimeleomai, sondern das Wort „merimnao“. Auch das bedeutet sorgen. Aber es ist ein Sorgen, das eher in der Verbindung steht mit Angst und Mühe. Da geht es weniger um konkrete Aufgaben. Diese Sorge lädt sich gern als Dauergast ein. Sie tut sich wichtig mit ihrem unablässigen Fragen: Was kann passieren? Hast du genug? Versäumst du etwas? Bist du gegen Gefahren versichert. Das ist diese Art Sorge, die belastet, umtreibt und verfolgt. Sie hat starke Verbündete: Pessimismus, Resignation, Depression, Schwarzseherei. Sie hat einen eigenen Wortschatz aus dem weiten Raum des Klagens, Vorwerfens, Befürchtens, Jammerns, Schuldzuweisens.

Wenn wir diese zweite Variante der Sorge in Betracht ziehen, dann können wir versuchen, Jesus besser zu verstehen, wenn er uns in leichter Manier ermahnt: „Sorgt euch nicht um Essen, Trinken, Kleidung. Essen, Trinken, Kleidung“, um die Grundbedürfnisse des Lebens. Jesus meint nicht: Macht euch keine Gedanken um Essen und Trinken und Kleiden. Das wäre faul und leichtsinnig. Was er meint, ist: Verwechselt nicht die Lebensmittel mit der Lebensmitte. Lebt nicht so, als seien die Lebensmittel die Lebensmitte.

In einer Sonderbeilage in der FAZ am vergangenen Donnerstag zum Thema „gesunde Ernährung“ sagt der Philosoph Richard David Precht: „Wir leben in einer Gesellschaft, die es uns erlaubt, viel Aufmerksamkeit auf uns selbst zu richten. ... Das ist gut. Aber

sie geht eine eigentümliche Verbindung mit dem kapitalistisch-materialistischen Imperativ ein, sich selbst zu optimieren. Die Sorge um sich spielt eine riesige Rolle. Das schließt die Ernährung ein“. (FAZ, 1.10.15, S. 13)

Wie geht Jesus damit um? Er gibt uns keinen mehrseitigen Sorgenratgeber an die Hand. Er überholt die unübersehbare (und manchmal nützliche) Bibliothek der Lebensordner und Sorgenfresser mit einem einzigen Satz:

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Christus legt schlicht eine Reihenfolge fest, er ordnet die Prioritäten: Erst die Seele nähren, dann den Leib. Erst beten, dann essen. Erst die Lebensmittel, dann die Lebensmittel. Was erzählen manche von den Alten, warum sie in schweren Zeiten Halt und Trost gefunden haben?

Liegt es an dem, was wir in guten Zeiten oft vergessen:

Paul Gerhardt dichtete im Krieg, dem schrecklich Dreißigjährigen:¹

10. Ist ja der Anfang etwas schwer
und muss ich auch ins tiefe Meer
der bittern Sorgen treten,
so treib mich nur, ohn Unterlass,
zu seufzen und zu beten.

11. Wer fleißig betet und dir traut,
wird alles, davor sonst ihm graut,
mit tapferm Mut bezwingen;
sein Sorgenstein wird in der Eil
in tausend Stücke springen.

Die Lebensmittel ist allein Gott und seine Gerechtigkeit und sein Reich, das anbricht mitten unter uns. Da fallen Sorgensteine mir vom Herzen. Du sollst und kannst „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Martin Luthers Auslegung des 1. Gebotes rückt die Verhältnisse gerade. „Über alle Dinge“. Auch dem täglich Brot, um das wir im Vaterunser ausdrücklich zu bitten bevollmächtigt sind, ist jener Rang und Platz zugewiesen, der ihm gebührt; nicht weniger und nicht mehr.

Zwei Sätze: „Sorgt nicht!“ „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.“ Das reicht. Mehr braucht es nicht. Aber welche andere Sorge steht dahinter, damit das trägt, der wir trauen können, auf die wir uns ganz verlassen können?

1 Paul Gerhardt, Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun, 1653, Str. 10 u. 11 (EG 497).

Wir haben heute zwei Menschen getauft. In der Taufe sagt uns Christus: Ich Sorge für dich dein ganzes Leben lang, ich gehe mit dir, ich Sorge für dich, ich begleite dich bis zu deinen letzten Schritten und dann werde ich mit dir weiter gehen. Unser zagendes Sorgenherz nimmt er in seine Hände. Sie tragen die Wundmale des Kreuzes, die Zeichen seiner Liebe zu dir.

Quält dich ein schwerer Sorgenstein,
Dein Jesus wird ihn heben;
Es kann ein Christ bei Kreuzespein
in Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn
und Sorge nicht, er ist nicht fern,
weil er ist auferstanden.

dichtet Lorenz Lorenzen im Jahr 1700 in dem Osterlied: „Wach, mein Herz, die Nacht ist hin“²

Christen fangen nicht mit der Sorge an. Sie fangen immer mit der Hoffnung an. Gott löst die Fesseln der Sorge, damit wir wieder handeln können, offen sind für andere, er macht aus uns Menschen, die man wegen ihres frohen und getrosten Sinnes gern sieht und die man dann vielleicht mal fragt: Sag mal, warum bist du so fröhlich, so versöhnlich, so zuversichtlich. Und vielleicht können wir dann sagen. Ich Sorge mit, weil einer für mich sorgt, Jesus Christus. Er sorgt für mich, er hilft mir, er ist meine Stärke. Und dafür will ich etwas tun: Dieses Gesorgtsein für mich auch andere entdecken lassen.

Die beiden Bischöfe schreiben in ihrem Kanzelwort: „Die Frage nach der inneren Einheit unseres Landes betrifft nicht mehr nur das Zusammenwachsen von Ost und West, sie betrifft heute vor allem das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und verschiedenen Prägungen. Wie können wir ein gutes Miteinander wahren und neu finden, getragen vom Respekt vor der Würde jedes einzelnen Menschen und der besonderen Achtung für die Verfolgten und Schutzbedürftigen? Als Kirchen sehen wir unsere im Evangelium von Jesus Christus gegründete Aufgabe darin, Lebensräume von Frieden und Förderung, von Verständigung und Versöhnung bereitzustellen und so zu einem gelingenden Zusammenleben beizutragen.“

2 EG 114,4.

Erntedankfest in diesem Jahr: Als von Herzen Unbesorgte sorgen wir uns mit Gottes reichen Gaben für die von Sorgen Beladenen, als von Sorgensteinen Entlastete helfen wir, Lasten zu tragen. - Wir sind und wir bleiben nicht sorgenfrei. Doch wir sind gewiss: Was auch kommen mag, wir haben ihn, Christus. Ihm legen wir sie auf. Er sorgt für uns. Das ist wahr.

Amen.